

Wolfgang Obermaier:

In: Forum Vormärz Forschung Jahrbuch 2009. Bielefeld: Aisthesis Verlag. 15. Jg. (2010), S. 240-248.

Christoph Suin de Boutemard (Hg.): Band 1: Heinrich Albert Oppermann. Zivilgesellschaftliches Handeln in historischer und aktueller Perspektive. St. Ingbert: Röhrig, 2007. Band 2: „Von Deutschen überhaupt“. Mentalitätswandel zwischen aufklärerischem Kosmopolitismus und Nationalismus. St. Ingbert: Röhrig, 2009.

Es gilt, zwei Veröffentlichungen über einen Mann anzuzeigen, dessen Ideen über seine Zeit hinaus in die Gegenwart weisen und sich mit unserer eigenen politischen Gedankenwelt eng berühren. Es handelt sich um Heinrich Albert Oppermann (1812-1870), mit dessen Leben und Werk sich eine Gesellschaft gleichen Namens beschäftigt, die in Nienburg, dem Hauptwirkungsort Oppermanns seit 1852, ihren Sitz hat. Sie hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, im Rahmen ihrer seit 2007 bestehenden, mit „Oppermann-Studien“ betitelten Reihe Beiträge und Dokumente zu diesem „vormärz-liberalen Politiker, Schriftsteller und Juristen“ selbst und zur Literatur und Geschichte des Vor- und Nachmärzes allgemein zu veröffentlichen.

Schon die jeweiligen thematischen Schwerpunkte der beiden ersten Bände¹ lassen den hohen Anspruch erahnen, dem sich der Herausgeber der Reihe, Christoph Suin de Boutemard, der zugleich Vorsitzender der Oppermann-Gesellschaft ist, verpflichtet fühlt. Vorweg sei gesagt, dass die Beiträge der beiden Bände diesem hohen Anspruch auch durchaus gerecht werden. Dies wird noch näher zu erläutern sein, aber davor verdient die Tatsache ausdrücklich besonders hervorgehoben zu werden, dass überhaupt einem Zeitgenossen der unruhigen Jahrzehnte im 19. Jahrhundert endlich die Aufmerksamkeit zuteil wird, die er als „verhinderter Revolutionär verdient, verhindert durch die rationale Einsicht, dass die seinerzeit herrschenden Verhältnisse stärker waren als er“. Das habe ihn aber nicht daran gehindert, mit seiner „eloquenten, spitzen und ironischen Feder“ undemokratische Zustände aufs Korn zu nehmen. Es lohnt sich, die weitere Beschreibung seines Wirkens in der Ankündigung eines Lesebuchs zu Leben und Werk Oppermanns hier wiederzugeben. Er sei ein „echter-seinen königlichen Herrschern unbehaglicher-Unruhestifter“ gewesen, der sich „allen Bestrebungen gegenüber, ihn mundtot zu machen, trotzig widersetzt“ habe. Er sei es auch gewesen, der 1837 „den Protest der Göttinger Sieben gegen die willkürliche Aufhebung des geltenden Staatsgrundgesetzes der nationalen und internationalen Öffentlichkeit“ vermittelt habe, „ob mit oder ohne die ausdrückliche Zustimmung der sieben Göttinger Professoren, sei dahingestellt.“ Auf jeden Fall habe er dafür gesorgt, „dass ein moralisch und ethisch fundiertes Gewissen – auch heute noch – ein denkmalwürdiges Vorbild sein“ könne.²

Bei einer solchen Charakterisierung erfüllt es den an der deutschen Vor- und Nachmärzgeschichte Interessierten, der sich den lange Zeit verschütteten demokratischen Traditionen der deutschen Geschichte verbunden fühlt, mit großer Genugtuung, dass jener „Unruhestifter und trotzig Demokrat“ (so der Untertitel des oben erwähnten Lesebuchs) dem Vergessen entrissen wird. Maßgeblichen Anteil daran hat insbesondere Arno Schmidt, dem das Verdienst gebührt, Leben und Werk Oppermanns

¹ Klaus Palandt und H. Joachim Kusserow (Hg.): Heinrich Albert Oppermann. Unruhestifter und trotziger Demokrat. Lesebuch. Hannover 1996.

² Ebd., Band 1, S. 243.

manns, vor allem dessen Monumentalroman „Hundert Jahre“ zurück ins Bewusstsein der Gegenwart gebracht zu haben. Sein allererster Hinweis auf Oppermann schließt sich nahtlos an das oben zitierte Urteil an und er ist nachzulesen in einem Brief Schmidts an Helmut Heißenbüttel von 1958, wo es heißt: „Er ist wirklich unbekannt, der Heinrich Albert Oppermann, mit seinem Mammutroman ‚Hundert Jahre‘, dem meines Wissens einzigen politischen Roman der Deutschen“. Und er fährt fort: „Ich glaube, dass es sich um einen echten ‚Fund‘ handelt. Die Anlage des riesigen, neunbändigen Stückes ist schlechterdings großartig; die Gesinnung bester 1848er Jahrgang, eine ‚Eiserne Lerche‘ 1. Größenklasse“³ Die Verwendung historischer und autobiographischer Quellen verleiht diesem „Panoramaroman“ nicht nur eine große Materialfülle, sondern transportiert auch eine „unüberhörbare politische Botschaft, einst und jetzt“, wie z.B. „jene nach der Idee des Individuums als Inhaber von Rechten, nach Pluralismus, Demokratie und Menschenrechten, nach Gewaltenteilung in der Staatskonstruktion eines Verfassungsstaates“. So seien nach Ansicht des Herausgebers „der Aufbau, die Entwicklung und die Bewahrung einer Zivil- und Bürgergesellschaft“ das Programm gewesen, „für das Heinrich Albert Oppermann zeit seines Lebens als Politiker, Schriftsteller, Publizist und Jurist“ eingetreten sei.⁴

Nun sind das recht allgemein gehaltene Beobachtungen, die für sich genommen Oppermann zwar offenkundig als streitbaren „Fortschrittsmann“ (um in der Sprache der Zeit zu bleiben) und entschiedenen Vorkämpfer für freiheitliche Zustände im vormärzlichen Deutschland ausweisen, aber eben – so hat es wenigstens den Anschein – auch nicht über die Positionen der Mehrheit der damaligen Liberalen hinausgehen. Sie wurden von einer großen Anzahl damaliger Mitglieder der vorrevolutionären Oppositionsbewegung geteilt, ganz gleich, ob man sie als Anhänger einer konstitutionellen Monarchie oder eher als Verfechter einer bürgerlich-demokratischen Republik etikettieren würde.

Allerdings weist die Sprache, die er in einem Artikel in der Bremer Zeitung vom 27. April 1848 verwendet, auf eine spezifische Volksverbundenheit hin, die seine Gedankenwelt als mit einem kräftigen Tropfen demokratischen Öls gesalbt erscheinen lassen, ohne deshalb in „sozialistisches“ Fahrwasser zu geraten. Da ist von Steuergerechtigkeit, von der Bewahrung der Arbeitsunfähigen vor Mangel, von einem volkstümlichen Kreditsystem und dem „warmen Gefühl für die Leiden und Lasten des Volkes“ die Rede; und das gleiche „Volk“ wird von Oppermann aufgefordert, bei der anstehenden Wahl der Nationalversammlung seinen natürlichen Gefühlen mehr zu trauen als „Einflüsterungen, Empfehlungen durch diesen oder jenen, Verdächtigungen“ usw., an denen es nicht fehlen werde.⁵

Wird der Leserschaft bereits in diesem Aufsatz von Gerhard Friesen, einem ausgewiesenen Kenner der Vormärzliteratur, der in den USA lehrte und forschte, Oppermann als engagierter und wachsamer Beobachter des politischen Geschehens

³ Vgl. Arno Schmidt in einem Brief an Helmut Heißenbüttel vom 10. Dezember 1958, abgedruckt in: Friedhelm Rathjen: Zwischen Hoya und Utah. Arno Schmidts Liaison mit Heinrich Albert Oppermann. In: Heinrich Albert Oppermann. Lesebuch. S. 168-188, hier S. 174/175. Rathjen ist übrigens der Ansicht, dass die „objektive literaturgeschichtliche Bedeutung“ Oppermanns „nicht im entferntesten jene Höhen“ zu erreichen scheine, die ihm „von Schmidts subjektiver Urteilskraft“ zugebilligt würde (S. 170), und dass Schmidt selbst in seinen späteren Arbeiten das Werk von Oppermann weitgehend unbeachtet gelassen habe (S. 175ff.).

⁴ Vgl. Christoph Suin de Boutemard im Vorwort zu Band 1, S. 8.

⁵ Vgl. Gerhard Friesen: Heinrich Albert Oppermann in der „Bremer Zeitung“ 1844-1848. In: Band 1, S. 85-116, hier S. 112.

vorgestellt, so erhält dieses Bild in der gleich daran anschließenden Abhandlung desselben Autors noch deutlichere Konturen, indem Oppermann dort als bissiger Kritiker des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. präsentiert wird, dessen Entgegenkommen nach den blutigen Unruhen vom März 1848 er schon zu diesem Zeitpunkt scharfsinnig und scharfsichtig als „Komödienspiel“ durchschaut. Andererseits verurteilt er auch den Aufstandsversuch von Hecker und Struve, den er als „toll“ und „durch und durch unpolitisch“ bezeichnet; Oppermann ist überzeugt, dass solche waghalsigen Unternehmungen nie zur Republik führen könnten, sondern eher zu deren Gegenteil, nämlich einem Militärdespotismus. Für die Einführung der Republik sei es ohnehin noch zu früh, denn die Gewohnheit des Gehorsams sei bei den Deutschen noch zu stark, die „dumme Liebe und Anhängigkeit, ja Verehrung der Dynastien zu groß“.⁶ Gerhard Friesen ist es auch, der in vier von insgesamt sieben Aufsätzen im ersten Band sich direkt mit Oppermann, seiner journalistischen Tätigkeit, seiner brieflichen Korrespondenz und seinem gescheiterten Versuch einer Kandidatur für die Ständeversammlung des Königreichs Hannover beschäftigt und den zweiten Band mit einer ausführlichen Kurzbiographie Oppermanns einleitet, während die anderen Beiträge (insgesamt fünfzehn in beiden Bänden zusammen) sich mit der in den jeweiligen Untertiteln angesprochenen Thematik auseinandersetzen. Hier ragt im ersten Band das dort abgedruckte Manuskript einer viel beachteten Rede heraus, die Jan Philipp Reemtsma bei einem Festmahl der Oppermann-Gesellschaft 2003 in Nienburg gehalten hat. In gewohnt anspruchsvoller und unkonventioneller Manier zerpfückt Reemtsma die These von der möglichen Sinnhaftigkeit der Motive, die Terroristen bei ihren Gewalttaten leiten. Der Tatvollzug selbst und das damit verbundene Bewusstsein, an einer zerstörerischen Aktion beteiligt gewesen zu sein, würden – so der Autor – dem Täter einen mit Allmachtsgefühlen verbundenen Lustgewinn verschaffen, der als Antrieb zu solchen Taten wie dem Angriff vom 11. September 2001 stärkere Kräfte entfalten würde als vorgegebene Glaubensmotive oder Kritik an der Globalisierung bzw. an der vermeintlichen Dekadenz der westlichen Zivilisation.⁷

Es fügt sich bestens in das Gesamtkonzept der Oppermann-Gesellschaft, wenn sie als eine ihrer wichtigsten Aufgaben Gedenkarbeit ansieht, in deren Rahmen sie Schulprojekte mit dem Ziel fördert, „durch kontinuierliche Erarbeitung und Bewusstmachung der eine Zivilgesellschaft konstituierenden und gefährdenden Momente mit zu ihrer Wahrung und Weiterentwicklung beizutragen“.⁸ Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, dass das Tagebuch einer russischen Schriftstellerin, das über deren Zeit in einem Konzentrationslager berichtet, die Gefährdung der Zivilgesellschaft in einem vorher nicht gekannten Ausmaß signalisiert. Umso erfreulicher ist es, dass eine Schülerin des 12. Jahrgangs im Jahr des Erscheinens des ersten Bandes auf der Basis ihrer Gespräche mit jener Schriftstellerin Preisträgerin im Literaturwettbewerb ihrer Schule wurde. Der prämierte Text erscheint am Ende des ersten Bandes gewissermaßen als krönender Abschluss.⁹

Der zweite Band geht in seinem Schwerpunktthema der Frage nach, inwieweit der staatliche und gesellschaftliche Umgang mit als ‚Minderheit‘ definierten Bürgern ei-

⁶ Vgl. ders.: H.A. Oppermanns Briefe an Georg Friedrich Seidensticker. In: Oppermann, Band 1, S. 117-212, hier S. 194 und S. 200.

⁷ Jan Philipp Reemtsma: Terroristische Gewalt: Was klärt die Frage nach den Motiven? In: Oppermann, Band 1, S. 61-84.

⁸ Vgl. das Vorwort zu Oppermann, Band 1, S. 11.

⁹ Xenia Below: Footprints (Text in englischer Sprache). In: Oppermann, Band 1, S. 233-236.

nes Landes ein Parameter ist für den Grad der Entwicklung eines modernen Verfassungsstaates und einer Zivil- und Bürgergesellschaft, die an den Werten aufklärerischer Menschen- und Bürgerrechtskonzepte orientiert sind. Diese Frage wird von sechs Autoren an ausgewählten Beispielen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln behandelt (siehe weiter unten).

So sehr Oppermann auch Anhänger einer bürgerlich orientierten Eigentumsordnung war, hinderte ihn dies aber dennoch nicht daran, immer wieder scharfe Kritik an den damaligen sozialen Verhältnissen zu üben und z.B. auch hilfsbedürftigen jüdischen Familien wie der von Schulm Moses tatkräftig mit einem Aufruf zu Spendenaktionen und eigener finanzieller Unterstützung unter die Arme zu greifen. Es gelang ihm in diesem einen Fall zumindest mit Erfolg. Versuche zur gesellschaftlichen Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen, insbesondere von Juden und Sinti und Roma, zu unterbinden. Gerhard Friesen zeichnet das Schicksal dieser Familie, die ohne eigens zugewiesene deutsche Nationalität aus mehreren deutschen Einzelstaaten ausgewiesen wurde und als „heimatlos“ galt, in einer eindringlichen Studie nach, bis es Oppermann gelang, auf der Grundlage publizistischer Tätigkeit in der Bremer Zeitung und dem Aufruf zu Spenden die Emigration der Familie in die USA zu organisieren.¹⁰

Amerika galt auch Oppermann wie vielen seiner Zeitgenossen als das gelobte Land nicht nur des Geldes, sondern der Freiheit und mit seiner räumlichen Ausdehnung und der von ihm vermuteten freiheitsorientierten Fortschrittsgläubigkeit seiner Bewohner als Antithese zu der Kleinstaaterei und dem starren Feudalismus in Europa, wobei er ebenfalls wie viele seiner Zeitgenossen nicht frei von idealisierenden Übertreibungen und sehr aktuellen, wenn auch heutzutage eher verstörend anmutenden Missionsbestrebungen anhing: Amerika als ein „Reich der Freiheit, Vernunft und Selbstregierung“ könne vielleicht helfen, dem „in Despotismus versunkenen alten Europa“ die Freiheit wiederzuerlangen.¹¹

In dem bereits im ersten Band von Gerhard Friesen erstmals veröffentlichten Briefwechsel Oppermanns mit Georg Friedrich Seidensticker erfährt man in einem Brief vom 8. Dezember 1846 eindrucksvoll, wie stark Oppermann sich emotional, publizistisch und materiell für die Leidensgeschichte der damals politisch Verfolgten engagiert hat und es gelingt ihm auch, große Achtung beim heutigen Leser für sein dann doch nie verwirklichtes Vorhaben zu wecken, in Form einer „Martyrergeschichte“ seit 1815 „die großen und kleinen Leiden“ aller derjenigen zu schildern, „die für Freiheit und Recht auf politischem, wissenschaftlichen, religiösen Gebiete, selbst auch nur für den Schein von Freiheit oder für den guten Willen, für ihre bloße Begeisterung, sei es auf dem Wege sogenannter Strafe, oder durch Polizei oder auf eine andere der unzähligen Arten, wie die Freiheitsfeinde zu wirken wissen, geduldet“ hätten. Er möchte auch jenen ein literarisches Denkmal setzen, die „am Leben, an Freiheit, an Ehre, Vermögen gelitten“, die „von Amt und Würden entsetzt oder suspendiert“ worden seien, „Unterdrückung, Zurücksetzung irgendeiner Art erlitten“ hätten und sei es nur, dass „ihre Geistesprodukte durch Censur oder Polizei unterdrückt“ worden seien, mag es sich nun um berühmte Männer handeln, die „wenig oder gar nicht durch Taten oder Schriften bekannt“ geworden seien. Man sieht hieran das feste ethische Fundament, die tiefe Humanität und Ernsthaftigkeit des politischen Enga-

¹⁰ Vgl. Gerhard Friesen: Der heimatlose Schulm Moses. In: „Von Deutschen überhaupt“, Band 2, S. 89-114.

¹¹ Vgl. ders.: Heinrich Albert Oppermann (1812-1870). In: „Von Deutschen überhaupt“, Band 2, S. 15-61, hier S. 52f.

gements von Oppermann, dem es in der Tat um Wahrhaftigkeit und den „aufrechten Gang“ zu tun war und der die ihn umgebende politische und gesellschaftliche Wirklichkeit als scharfen Kontrast zu seinen eigenen Wertvorstellungen empfand. Man fühlt sich bei der Beschäftigung mit der Zeit des Vormärz im Übrigen immer wieder an die 40-jährige Ära der permanenten Bespitzelung und Überwachung in der DDR erinnert, und solche tapferen, mutigen „Dissidenten“ wie Oppermann und die von ihm eigens erwähnten „Märtyrer“ wie Sylvester Jordan oder Johann Georg August Wirth und Philipp Jakob Siebenpfeiffer reihen sich ein in das Heer der auf äußerst schikanoöse Weise politisch Verfolgten in Deutschland damals wie bis vor noch gar nicht langer Zeit in der ehemaligen DDR (Von der Zeit zwischen 1933 und 1945 ganz zu schweigen).¹²

Auch aus diesem Grunde, weil die „Wunde“ dieser in der deutschen Geschichte bis zum Überdruß zu beobachtenden zermürbenden Verfolgungshysterie, die mit Unterbrechungen die letzten beinahe 200 Jahre währte, wohl nie wirklich heilen wird, ist es überaus verdienstvoll, auf diesen Advokaten, Romancier und Publizisten Heinrich Albert Oppermann hier aufmerksam gemacht zu haben, zumal auch die Aufsätze von Boris Erchenbrecher über die Sinti und Roma im 19. Jahrhundert im Königreich Hannover¹³, von Wilhelm Solms über die oft mehr gut gemeinte als wirklich aufrichtige Nachkriegsdichtung über Sinti und Roma¹⁴ wie auch die Abhandlung von Andreas Frewer über die Geschichte der Euthanasie¹⁵ sich dem geistigen und moralischen Erbe verpflichtet fühlen, das Oppermann einer daran interessierten Nachwelt hinterlassen hat.

Dies gilt ebenso für Silvio Vietta, emeritierter Professor für Literatur- und Kulturgeschichte, der in seinem Plädoyer für die Etablierung einer „europäischen Kulturwissenschaft“ aufzeigt, wie zum Einen infolge der Napoleonischen Kriege literaturgeschichtlich ein Begriff von Deutschheit entwickelt wurde, der einen geistigen Vorherrschaftsanspruch Deutschlands in Europa begründen sollte, und dass zum Anderen unter dem Einfluss von Philosophen wie Fichte ein fiktiver Einheits- und Nationalitätsbegriff der Deutschen geschaffen wurde, den es zwar so real nie gab, der aber in der Folge, wie bereits oben erwähnt, zu zumeist erfolgreichen Versuchen gesellschaftlicher Ausgrenzungen von ganzen Bevölkerungsgruppen, insbesondere von Juden sowie Sinti und Roma beigetragen habe. Es sei daher an der Zeit, an die Stelle des Konstrukts einer genuin deutschen Literatur- und Kulturgeschichte, wie es von Georg Gottfried Gervinus aus jener längst fragwürdig und obsolet gewordenen nationalistischen Haltung heraus geschaffen worden sei, endlich eine nicht mehr primär national kodierte, sondern europäisch definierte Literatur- und Kulturwissenschaft zu

¹² Vgl. ders.: Heinrich Albert Oppermanns Briefe an Georg Friedrich Seidensticker 1839-1848. In: Oppermann, Band 1, S. 137f.. G.F. Seidensticker (1797-1862) war am Göttinger Aufstand von 1831 beteiligt und wurde zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilt. Nach der Geburt des thronfolgeberechtigten Enkels von König Ernst August wurde er 1845 begnadigt mit der Auflage, sich sogleich nach Amerika einzuschiffen. Auch auf Grund von Spendenaktionen, die von Oppermann mit getragen wurden, konnte er sich in Philadelphia niederlassen, wo er zwei Zeitungen mit den viel sagenden Namen „Der Demokrat“ und „Der Bürgerfreund“ herausgab.

¹³ Boris Erchenbrecher: Ausländer – Inländer – Heimatlose. Sinti und Roma im 19. Jahrhundert im Königreich und in der Provinz Hannover. In: „Von Deutschen überhaupt“, Band 2, S. 115-188.

¹⁴ Wilhelm Solms: Gut gemeint. Dichtung über die Verfolgung und Vernichtung der Sinti und Roma. In: „Von Deutschen überhaupt“, Band 2, S. 189-223.

¹⁵ Andreas Frewer: Euthanasie als Sterbebegleitung? Zur Geschichte und Ethik des „Guten Todes“. In: „Von Deutschen überhaupt“, Band 2, S. 205-223.

setzen, die als Europäistik, wie der Autor diese neu zu kreierende Disziplin bezeichnet, einen begrüßenswerten „Perspektivensprung“ mit sich bringen würde.¹⁶

Besonders hervorzuheben sind im zweiten Band die Gedanken des ehemaligen Bundesverfassungsrichters und niedersächsischen Kultusministers Ernst Gottfried Mahrenholz über den Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit den inzwischen über 3 Millionen Muslimen hier in Deutschland unter der Überschrift „Religiöse Toleranz als Herausforderung an den säkularen Staat“.¹⁷

Der zweite Band wird komplettiert durch einen Bericht von Günther Flemming über das Schicksal eines Handexemplars der „Hundert Jahre“ mit eigenhändigen Korrekturen Oppermanns, das im Jahre 2000 schließlich von Günther Flemming selbst an den Ort der Romanentstehung zwischen 1863 und 1870, nämlich Nienburg, zurückgebracht wurde.¹⁸

Abschließend und zusammenfassend soll hier das Urteil der Rezensentin des ersten Bandes, das auch für den zweiten Band Gültigkeit besitzt, zitiert werden, dass man nämlich dieses inhaltlich äußerst ertragreiche Periodikum der Oppermann-Studien auf Grund seiner thematischen Vielschichtigkeit Vormärz- und Revolutionsforschern nur nachdrücklich anempfehlen könne, und dass man dieser Aufsatzsammlung wie der gesamten Studienreihe daher viele Leser, viele weitere derartig instruktive Untersuchungen und generell einen langen Fortbestand wünschen möchte.¹⁹

Wolfgang Obermaier (Hannover)

¹⁶ Silvio Vietta: Ansätze zu einer europäischen Kulturwissenschaft. In: „Von Deutschen überhaupt“, Band 2, S. 63-89.

¹⁷ Ernst Gottfried Mahrenholz: Religiöse Toleranz als Herausforderung an den säkularen Staat. In: „Von Deutschen überhaupt“, Band 2, S. 225-238.

¹⁸ Günther Flemming: „Hundert Jahre“ und ein Drittel davon. In: „Von Deutschen überhaupt“, Band 2, S. 239-247.

¹⁹ Birgit Bublies-Godau: Biographien im Aufschwung? Zum Verhältnis von Revolutionsbiographik und Revolutionshistoriographie im Lichte der 160. Wiederkehr der Revolution von 1848/49 in Deutschland. In: Birgit Bublies-Godau u.a. (Hg.): Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 20. Jg. 2008, S. 285-299, hier S. 295.